Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1860)

Heft: 93

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3. 60 C.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 93. Mittwoch den 21. November. 1860.

Rückblick auf das Leben und Wirken Papst Pius IX.

(Am Schlusse des Jahres 1860.)

— † Wir stehen bald am Schlusse des Jahres 1860 und kein Mensch weiß, ob unser geliebte hl. Vater das nächste Jahr noch in Rom zubringen, ob er gefangen, oder im Exil leben, oder ob er vielleicht gewürdiget wird, den Martertod zu sterben! Von ihm sagen die Seher mit prophetischem Geist: „Crux de Cruce“ und von unserer Zeit „Israel infandum audit crimen morte piandum.“ Wir Christen müssen daher in unsern Tagen auf Alles gefaßt sein.

In solchen Umständen werden die Leser der Kirchenzeitung sich vor Jahresschluß gerne noch mit einem Rückblick auf das Leben und Wirken des 68jährigen, greisen Papstes befreunden: wir geben ihn nach bewährten Quellen (Dumax, Franque, Chantrel etc.) und nach eigenen Aufzeichnungen.

I. Pius IX. zählt jetzt acht und sechzig Jahre, er wurde geboren am 13. Mai 1792 zu Sinigaglia, einer kleinen Stadt im Kirchenstaate, und stammt aus der edeln Familie der Grafen von Mastai.*) Seit seiner Kindheit war nebst einem aufgeweckten Geiste eine wunderbare Hinneigung zu heiligen Dingen an ihm bemerkbar. Nachdem er unter den Augen seiner Eltern seine wissenschaftlichen Studien begonnen, kam er, zwölf Jahre alt, in das Collegium zu Volterra; dort hielt er sich als Pensionär sechs Jahre auf, um sich den classischen Studien zu widmen. Während dieser sechs Jahre zeigte er einen beständigen Hang zur Arbeit, eine große Festigkeit des Sinnes, einen weit über seine Jahre hinausgehenden Verstand, und eine milde erleuchtete Frömmigkeit. — Dies bezeugen die Schriftsteller, welche die ersten Lebensjahre Pius IX. schildern; sie fügen bei, daß alle alten Mitschüller des jungen Mastai die Erinnerung der glücklichen Eigenschaften, womit er begabt war, und der Tugendbeispiele, die er ihnen gegeben hatte, bewahrten.

II. Im Jahr 1810 kam er nach Rom, um daselbst seine Studien zu vollenden. Sein Herz, schon so glücklich begabt für das Gute, schien sich hier in der heiligen Stadt noch mehr zu entflammen; man sah in sich mit allem Eifer den Werken christlicher Liebe hingeben, und vor Allem widmete er sich den Waisenkindern, welche in dem Hospiz des Tata-Giovanni Aufnahme gefunden. Das Hospiz „Tata Giovanni“ ist eine Art Zufluchtshaus zur Aufnahme und christlichen Erziehung von Waisenkindern. Es verdankt seine Entstehung einem armen, aber mildthätigen Maurer, Giovanni Borgi, welcher im Anfange dieses Jahrhunderts lebte. Dieser wackere Handwerker arbeitete den Tag über und brachte die Nächte häufig damit zu, am Lager der Kranken zu wachen. Eines Abends, als er über die Rotunda geht, sieht er zwei arme Kinder auf den Steinplatten des Pantheon sitzen. Bewegt von Mitleiden nahm Borgi die jungen Verlassenen auf; nach und nach wurden neue Waisen den ersten hinzugefügt. Er nannte sie seine Kinder, sie gaben ihm den Namen Vater (tata auf italienisch). Daher der Name Tata-Giovanni, welchen man dem Hospiz der Waisen, zur Erinnerung an ihren Wohlthäter gelassen hat.*)

*) Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts verließ die Familie Mastai Crema im Lombardischen um nach Sinigaglia in der Legation von Urbino und Pesaro überzusiedeln. Bis auf unsere Tage waren mehrere Glieder dieser Familie mit den höchsten Stellen der städtischen Verwaltung betraut, so zwar, daß es in Sinigaglia sprüchwörtlich geworden war, daß die Ehre, Gonvaloniere zu sein, Eigenthum der Familie Mastai geworden sei. Am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts erhielten die Mastai als Belohnung einer langen Reihe glänzender Dienste vom Fürsten Farnese, Herzog von Parma und Piacenza, den Grafentitel. Später in Folge einer Verbindung mit dem letzten Sprossen der Familie der Ferretti fügten sie den Namen Ferretti zu dem ihren, und der älteste Mastai führt seidem beide Namen. Die Ferretti sollen ursprünglich von den Edeln von Ferrotte (Pfyrdt) im Elsaß nächst der Schweizergrenze stammen und im Mittelalter nach Italien ausgewandert sein.

*) Vergleiche über das Hospiz Tata-Giovanni die Schrift: Rom in seinen alten und neuen Monumenten von Gf. Th. Scherer. (Schaffhausen, Hurter).

III. Indessen kam der Zeitpunkt heran, wo man nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge an seine Zukunft denken soll. Ein religiöser Zug rief ihn zum Dienste der Kirche, aber seine noch wankende Gesundheit schien ihm den Eintritt zu verbieten. Der Militärstand, zu welchem ihn seine Familie bestimmte, fesselte einen Augenblick seine Gedanken, und er entschloß sich, in der päpstlichen Nobelgarde Dienste zu nehmen. Gott wollte es anders: er wurde wegen seiner schwachen Gesundheit zurückgewiesen. Dieser Umstand versetzte ihn in große Unentschiedenheit darüber, welchen Beruf er wählen solle; als wahrer Christ flehte er um Erleuchtung von Oben, indem er seine Gebete und guten Werke vervielfältigte.

Um endlich dieser schweren Ungewißheit ein Ziel zu setzen, begab er sich zu dem Papste Pius VII., welcher mit ihm verwandt war und ein väterliches Interesse an ihm nahm. Nachdem dieser Alles, was der junge Mastai-Ferretti ihm über sein Vorhaben und seine Ideen erzählte, angehört hatte, forderte er ihn auf, den Gedanken an die militärische Laufbahn aufzugeben und sich Gott im Dienste der Kirche zu weihen, indem er ihm gleichzeitig die Versicherung gab, daß seine Gesundheit sich befestigen werde. Der junge Mastai hörte diese Worte, wie eine Botschaft des Himmels, all' sein Sehnen, sich Gott zu weihen, erwachte wiederum, und um seine letzten Zweifel zu verbannen, unternahm er eine Pilgerfahrt zu der Madonna von Loretto. Die heilige Jungfrau erhörte sein kindliches Gebet. Er kehrte von Loretto zurück, fest entschlossen, in den geistlichen Stand zu treten, und begann demzufolge seine theologischen Studien. Damals zählte er einundzwanzig Jahre.

IV. Während dreier Jahre besuchte er nun die Vorlesungen an der römischen Akademie; und man erzählt, daß der berühmte Theologe Graziosi, sein Professor, eines Tages, hingerissen durch seine Mildthätigkeit, seine Sanftmuth und seine Frömmigkeit, ausrief, daß der Abbate Mastai das Herz eines Papstes habe. In der That vermochten die neuen Pflichten des Abbate Mastai nicht, seinen guten Werken den mindesten Eintrag zu thun; im Gegentheil setzte er mit größerem Eifer als früher seine Besuche und Hilfeleistungen bei den Waisen des Tata-Giovanni fort.

V. In der Kirche dieses Hospizes las er seine erste heilige Messe. „Dies Heiligthum," sagt Herr von St. Hermel, „war ihm schöner als alle Dome, es war der Dom der Dürstigen." Bis jetzt war der Abbate Mastai für die armen Kinder des Tata-Giovanni nur ein frommer und mildthätiger Freund gewesen. Nach Empfang der Priesterweihe übernahm er die Leitung des Hospizes und wurde der Vater aller Waisenkinder. So wollte die Vorsehung, daß dasselbe Haus, wo er so viele herrliche Lehren der Tugend gegeben, als er noch Jüngling war, auch das erste Opfer seines Priesterthums empfing; sie wollte, daß Derjenige, den sie zu einem erhabenen Amte bestimmte, seine Laufbahn begann in Mitten der Kinder und der Armen.

(Fortsetzung folgt.)

— † **Aargau.** Mit dem Keller'schen Erziehungstalent soll es nicht weit her sein. Wenigstens machen selbst liberale Blätter ('Aarg. Nachrichten') itzt Eröffnungen, die keineswegs rosenfarbig sind. So schreiben sie u. A.: „Erst kürzlich wurde in einem aarg. Blatt berichtet, daß viele Lehrer unseres Kantons aus dem Schulamt treten, um zu andern Beschäftigungen überzugehen. Wie mir mitgetheilt wird, so gibt es im Bezirk Lenzburg schon wieder solche, die sich mit dem gleichen Gedanken tragen, und auch im Bezirk Kulm sollen einige jüngere Lehrer entschlossen sein, mit künftigem Frühjahr ihren Beruf zu wechseln. Daß ein derartiges Austreten aus dem Lehrerstande seine schlimmen Folgen hat, läßt sich leicht begreifen. „So steht es in unserm Kulturstaat; so geht es unter unserm Augustin Keller — und daß es so steht, ist traurig! Und Du, aargauisches Volk, Du schläfst, während es mit Deiner Jugendbildung rückwärts geht? Du schläfst, während sich in Sachen des Schulwesens Dein Ruhm verdunkelt und Deine Nachbarn an Dir vorbeimarschiren. Leide es nicht, daß man aus unsern Inspectoren geschmeidige, kriechende Beamtenseelen macht! Leide es nicht, daß man deine Lehrer auf dem Weg des Gesetzes in Gefahr bringt, gedankenlose und willenlose Handlanger zu werden!" Das klingt aus einem andern Ton, als Augustin sonst anstimmt.*)

— † **Bern.** Zum Kapitel der Mischehen. Vor einiger Zeit heirathete ein hiesiger Patrizier ein der Abstammung nach vornehmes katholisches Fräulein, ebenfalls Patrizierin. Erinnern wir uns recht, so wurde die Ehe auch in der katholischen Kirche eingesegnet. Der protestantische Bräutigam soll die mit seiner Namensunterschrift versehene Erklärung abgegeben haben, die Kinder in der kath. Konfession erziehen zu lassen — damit die Geschichte bald ins Reine komme, wie man sich hie und da zu äußern pflegt. Jetzt scheint der Ehemann von jener Erklärung nichts mehr wissen zu wollen und daher ein öffentlicher Streit.

Jeder Vater ist nach schweizerischen Gesetzen frei, die Konfession seiner Kinder zu bestimmen, ein Protestant kann sie katholisch, ein Katholik kann sie protestantisch erziehen

*) Sollte dieses Schulmeisterthum noch unwirrscher werden, so dürfte es an der Zeit sein, wieder eine „Ultramontanen-Hetze" in Scene zu setzen, um damit das schulmeisterliche Donnerwetter abzuwenden?

lassen, ohne bürgerliche Nachtheile. Bereut ein Vater es nachher, so sollte er wenigstens, wenn es sich um Wortbrüchigkeit handelt, nicht noch öffentlichen Scandal machen, weil man da an Achtung bei gar keiner Konfession gewinnen kann, wohl aber bei jeder verlieren muß. Oder was würden die Protestanten, sagt das östl. Tagblatt, von einem Katholiken halten, der das schriftliche Versprechen abgibt, seine Kinder in der protestantischen Konfession erziehen zu lassen und sie dann hintendrein doch katholisch erzieht. Könnten wir sagen: ein solches Versprechen ist nicht verbindlich? Man würde uns antworten: Sie sind kein Mann.

Rom. Die Enthüllung Lamoricières über die Depesche des Herzogs von Gramont, welche ihn so gröblich in die Irre geführt, hat unter den Kardinälen und an höchster Stelle den Abscheu gegen Frankreich unendlich gesteigert. Der Papst hat sich unumwunden, obwohl nur privatim, dahin ausgesprochen, daß er die Stellung eines französischen Gesandten in Rom, welcher den General seiner Armee und seine Behörden mit so großer Unwahrheit täuschte, für unhaltbar halte, und daß er erwarte, er werde seinen Posten verlassen.

Frankreich. Die Kluft zwischen dem römischen Stuhle und dem französischen Gewaltherrscher erweitert sich in rascher Ausdehnung. Ja, man bleibt nicht mehr dabei stehen, die weltliche Macht des Papstes in Frage zu stellen, man wagt noch kühnere Uebergriffe. — Als neue Belege hiefür gelten die Ausschreitungen der französischen Presse.

Der ‚Siècle' unterstützt den officiösen ‚Constitutionnel' in seinem Kampf gegen den Clerus in einem Artikel „die Gebete der Kirche." In dem einen Artikel schmäht das Blatt die Gebräuche der katholischen Kirche, im andern wirft es dem Clerus vor, sie nicht den Vorschriften entsprechend zu beobachten. Und das geschieht Alles unter den Augen des Kaisers Napoleon.

— Paris. Als ein Beitrag zur Characteristik der systematischen Corruption der französischen Presse, schreibt die ‚A. Postz.', kann ein Factum dienen, das uns neulich ein Freund sammt einer Copie des Corpus delicti in Gestalt einer durch die wohldisciplinirte Presse gefälschten päpstlichen Bulle mitgetheilt hat. Eine unserem Freunde bekannte Dame machte nämlich um die Zeit, in welcher die päpstliche Excommunicationsbulle gegen die Verletzer der Rechte und des Eigenthums des Kirchenstaates in den Zeitungen zu lesen war, eine Reise in's Elsaß zu ihrem dortigen Verwandten. Sehr bald nach den ersten Begrüßungen nahm das Gespräch einen politischen Character an, und drehete sich um das neueste, wirklich unerhörte Ereigniß des Tages, nämlich über eine „unabsehbare Kette der gräulichsten Flüche", welche der hl. Vater in der genannten Bulle gegen den König Victor Emmanuel und Complicen geschleudert habe. Die Reisende, welche zu Hause in ihrem bayerischen Landstädtchen doch auch die Excommunicationsbulle gelesen hatte, drückte ihr lebhaftes Erstaunen darüber aus. Ihr französischer Verwandter, ein Notar, legte ihr hierauf nach einigen characteristischen Exclamationen die neueste Nummer des eben erschienenen französischen Localblattes vor, in welchem die fluchreiche Bulle schwarz auf weiß zu sehen war. Ein einfacher Blick belehrte, daß die ächte päpstliche Bulle durch ein gräuliches Machwerk ersetzt worden sei. Wir sind, wie gesagt, im Besitz dieses Actenstückes, doch können wir uns nicht entschließen, dasselbe mitzutheilen, um das Papier nicht in die Gefahr des Erröthens zu bringen. Alles, was heilig ist, wird aufgeboten, um den Excommunicirten an allen Orten, in allen Handlungen und an allen Gliedern zu verfluchen. — Von der Unterdrückung solcher Blätter vernehmen wir nichts.

— Das ‚J. des Débats' macht darauf aufmerksam, daß in den Marken und Umbrien die Frauen zu vielen Tausenden für die Annexion stimmten, und ebenso die Einwohner Viterbo's — obwohl dieses von französischen Truppen besetzt sei. — Danach ist es nicht unmöglich, daß man auch in Rom einen Versuch mit dem „allgemeinen Stimmrecht" machen wird. —

— Der ‚Monde' wiederlegt die Ansicht des ‚Siècle', daß die katholische Kirche die Völker unterdrücke, die Freiheit bekämpfe, und sich nicht an die Bestimmungen des Evangeliums halte. — Die römische Frage ist, wie man sieht, bereits in ein zweites Stadium getreten, wo nicht mehr von der Zerstörung der weltlichen Macht des Papstes allein die Rede ist.

Deutschland. Wie in vielen Gegenden Deutschlands so wurde auch zu Osnabrück vorigen Samstag in der Domkirche für die im Kampfe für die Rechte des hl. Stuhles und der Kirche Gefallenen ein Pontifikal-Requiem gehalten, welchem der Stadtclerus, die Alumnen des Priester- und Lehrer-Seminars und die Schüler des Gymnasium Carolinum mit ihren Lehrern beiwohnten. Außerdem hatten sich die Gläubigen aus den Stadt- und Landgemeinden von Osnabrück recht zahlreich beim Trauergottesdienste eingefunden. Nach Beendigung des feierlichen Todtenamtes hielten Se. bischöfl. Gnaden an die versammelten Gläubigen eine kurze, aber warme Ansprache. Es wurde mit Trauer und Begeisterung jener Helden gedacht, die für die heiligste Sache ihr Blut und Leben geopfert, und die feste Zuversicht ausgesprochen, daß das Blut dieser im Kampfe gegen einen siebenfach überlegenen räuberischen Feind als Märtyrer gefallenen Krieger des hl. Vaters die Kirche zu einem glorreichen Siege führen werde, als ein ruhmvoller Erfolg der

Waffen. — Ewiger Friede den Todten, die für die Sache Gottes und der Religion gestorben! —

Preußen. Zur Vereinigung der Confessionen. Ueber die erwähnte Versammlung in Erfurt liegt jetzt folgende Erklärung vor:

„Revolution und Antichristenthum greifen täglich nicht nur weiter um sich, sondern dringen auch täglich tiefer ein. Wir hören heute schon Vieles mit Milde an, was uns 1848 empörte. Es ist Zeit, daß wir uns ermannen. Aber keine Ermannung wird Stand halten, die ihre Grundveste nicht an der Kirche hat. Protestanten und römische Katholiken haben der Revolution und dem Antichristenthum gegenüber sich trotz der großen Differenzen, die zwischen ihnen liegen, die Hände zu reichen zu gemeinsamer Vertheidigung ihrer höchsten Güter. Dem gemeinsamen Feinde gegenüber bilden sie nur Ein solidarisch verbundenes Heer in verschiedenen Gliederungen.

„Diese Gedanken und die rechtsverachtende, scham- und ehrvergessene Weise, wie die Revolution — überhaupt in Italien und insbesondere gegen eine Herrschaft, die älter ist und auf unbestreitbarerem Rechte ruht, als irgend eine andere europäische — vorgeht, haben eine Anzahl sich in ihrer Hauptauffassung sittlicher Verhältnisse begegnender Glieder beider Confessionen am 21. und 22. September d. Jahres in Erfurt zusammengeführt zu näherer Verständigung, und sind dieselben, nachdem eine solche Verständigung im Wesentlichen erreicht worden, mit dem Wunsche von einander geschieden, auf einer demnächstigen zahlreicheren Zusammenkunft alle die ebenfalls anwesend zu sehen, auf deren Sympathieen zu rechnen.

„Die zu dieser weiteren Zusammenkunft Einladenden erklären ausdrücklich, daß diese Vereinigung nicht im Sinne des kirchlichen Indifferentismus stattfindet, sondern jedem Theile sein Recht läßt, ungeachtet ihr der Natur der Sache nach Niemand zugeneigt sein wird, der nicht das Unheil der Kirchentrennung auch in nationaler Beziehung tief beklagt."

— Beckum. Den 4. November. Heute wurde unser neues Gesellen-Hospitium durch den Diöcesan-Präses Herrn Kaplan Reinermann feierlich eingeweiht. Am Morgen gingen sämmtliche Mitglieder des Vereins gemeinschaftlich zur h. Kommunion; nach beendigtem Nachmittags-Gottesdienste versammelten sie sich im frühern Lokal und zogen im festlichem Zuge zu dem neuen Hospitium in der Linnen-Straße. — Durch das eifrige Bemühen des Vorstandes des Hrn. Präses B. Meyer und des Hrn. Kaplan J. Sievert, ist das neue Hospitium in sehr kurzer Zeit zweckmäßig und schön hergerichtet und hat es sich auch hier wieder gezeigt, daß ein fester Wille, der das Gute anstrebt, bald zum Ziele kommt. — Der Gesellen-Verein zu Ahlen hatte sich an der Feier durch eine Deputation betheiligt. — Die Festversammlung am Abende war so zahlreich von allen Ständen besucht, daß man nur mit Mühe Platz finden konnte. — Gottes bester Segen begleite den Verein in das neue Hospitium.

— Bonn. Der hl. Vater hat die Ergebenheitsadresse der hiesigen Universitäts-Studirenden durch ein huldvolles Schreiben an dieselben erwiedert. Der Cardinal Graf v. Reisach überbrachte es während der Ferien hieher.

St. Peters-Pfennige.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:

Durch das Hochw. Pfarramt Sarmenstorf	Fr.	150. —
Uebertrag laut Nr. 92	„	10,936. 90
	Fr.	**11,086. 90**

Für die kathol. Kirche in Biel.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:

Von einer Wohlthäterin	Fr.	5. —
Uebertrag laut Nr. 91	„	229. —
	Fr.	**234.** —

Personal-Chronik. Ernennung. [Aargau.] Der Regierungsrath hat den einstweiligen Pfarrverweser, Hrn. Imfeld, zum wirklichen Pfarrer von Ehrendingen ernannt. — [Schwyz.] Der Hochwst. Bischof hat den Hochw. Hrn. Kaplan Lüönd am Sattel zum Professor nach Dissentis berufen, wohin derselbe abgereist ist.

Zur Nachricht. Das „Denkschreiben" wird nächstens erscheinen.

In der **Fr. Hurter**'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien:

Leben der heiligen Johanna Francisca von Chantal, von Ludw. Clarus. eleg. geh. Fr. 7. 30.

Diese Biographie der edlen Freundin des hl. Franz von Sales schließt sich an die herrliche Biographie dieses Heiligen an, welche vor Kurzem von demselben Verfasser bei uns erschienen ist und allseitig so vielen Anklang und günstige Beurtheilung gefunden hat.

Klöster und Klosterleben oder Geschichte der wichtigsten Ordensstifter unserer heiligen Kirche zur Belehrung und Erbauung der katholischen Völker dargestellt. Fr. 3. 35.

Diese Biographieen sind namentlich für Volksbibliotheken ꝛc. sehr geeignet.

Fischerknabe und Edelmann, oder: **Der Herr führt die Seinen!** Nach einer wahren Begebenheit für's Volk und für die reifere Jugend erzählt von **L. Kellner.** Eleg. geh. Fr. 1. 75.

Expedition & Druck von B. Schwendimann in Solothurn.